II. Korrespondenzen.

Baltimore.

Ein deutschamerikanisches Dichtertournier fand im wonnigen Maimonat hier statt, gewissermassen ein Vorläufer zu dem für die mittlere Juniwoche geplanten Sängertournier, dem 20. Nationalen Sängerfest des Nordöstlichen Sängerbundes von Amerika, dessen in der jüngsten Korrespondenz bereits Erwähnung geworden. Das benachbarte Washington hatte zu dem interessanten Verstournier drei wackere Ritter entsandt: Frank Claudy, den trefflichen Übersetzer des Goetheschen „Faust", den Journalisten Dr. Straib und Hugo Schulze. Von Baltimore traten vier mutige Kämpen in die Schranken: Dr. E. Henrici, Prof. Otto Fuchs, Dr. M. Schapiro und Louis Illmer. Ein eigenes Zusammentreffen, dass am selben Tag auch in Köln die Preise für die diesjährigen Blumenspiele zur Verteilung kamen, bei denen unser Dr. Henrici als einer der Sieger hervorgegangen war. Sein Dichterpreis, eine goldene Nadel mit dem Kölner Wappen, ist bereits hier eingetroffen.

Diese Kölner Blumenspiele sind eine Neubelebung der alten provençalischen „Jeux floraux", deren Entstehung in das vierzehnte Jahrhundert zurückreicht, die neuerdings in südfranzösischen Städten und in Spanien wieder aufgeblüht sind. Hofrat Dr. Johannes Fastenrath hat die Blumenspiele vor fünf Jahren auch in Deutschland eingebürgert, und mit grossem Erfolge. Blumenspiele werden diese dichterischen Wettbewerbe genannt, weil die Preise für die besten Dichtungen in Blumen bestehen; eine goldene Kornblume für das beste patriotische Gedicht, ein goldenes Veilchen für das beste religiöse Gedicht, lebende Blumen mit Schleife für das beste Liebesgedicht und das Recht, die Blumenkönigin zu ernennen, eine goldene Rose oder eine Rebenblüte für die beste Novellette oder Humoreske. Neben diesen von Dr. Fastenrath gestifteten Preisen sind in den vier letzten Jahren zahlreiche ausserordentliche Preise von anderen Seiten gestiftet worden, sogar aus Spanien. Von Jahr zu Jahr wächst das Interesse an diesen Spielen.

So ernst wie in Köln war der Dichterwettstreit in der „Vorwärtshalle" nicht gemeint; und doch mag er der Anfang werden, dass unsere deutschamerikanische Dichtung, die bisher zum grossen Teil in den Zeitungen Unterschlupf suchen musste und über eng begrenzten Leserkreis nicht hinaus kam, sich weitere Gebiete erobert, dass unsere deutschamerikanischen Dichter, und ihre Zahl ist recht gross, mehr bekannt und gewürdigt werden.

Die bei diesem Tournier in Wettbewerb getretenen Dichtungen fanden reichen Anklang, und der unermüdlich strebsame Turnverein „Vorwärts" hat mit dieser Veranstaltung nicht allein einem grossen Publikum von geladenen Gästen einen schönen und genussreichen Abend bereitet, sondern auch, unbeabsichtigt vielleicht, den Anfang gemacht, deutschamerikanische Dichter einander näher zu bringen. Unser ehemaliger Kollege Richard Ortmann, der würdige Nachfolger Leyhs in der Schriftleitung des „Deutschen Correspondenten", schreibt hierüber folgende beherzigungswerte Worte: „Warum jetzt nicht weiter bauen? Warum den kleinen Kreis vom letzten Sonntag nicht erweitern? Zu welch grossen musikalischen Festen haben sich die Sängerfeste dieses Landes aus den kleinsten Anfängen entwickelt! Im Mai des Jahres 1844 machte der Baltimorer „Liederkranz" eine Fahrt nach Philadelphia, um dem dortigen Männerchor einen Besuch abzustatten — das erste Sängerfest in den Ver. Staaten; und wie sind dieselben riesig angewachsen! So reich an Zahl wie deutschamerikanische Sängerkehlen sind die ja nicht, in deren Adern echtes Poetenblut rollt; aber was tut das? Die Menge tut's in der Dichtkunst nicht, sondern die Qualität. Wir möchten hier eine Anregung geben, solchen Dichterwettbewerben, wie sie in Südfrankreich, in Spanien, in Köln stattfinden, auch zum Bürgerrecht zu verhelfen. Unsere deutschamerikanischen Dichter würden damit mehr Fühlung unter einander gewinnen, was aber viel höher zu werten ist, unsere Dichter würden aus dem bescheidenen, veilchenartigen Dasein heraustreten; ein frischer, fröhlicher Zug würde einsetzen."

S.

Cincinnati.

Ganz unerwartet nicht, aber doch sehr plötzlich und jedenfalls zu frühe, überraschte uns am 14. Mai die Kunde von dem *Ableben des Kollegen Dr. Wilhelm Jäger*, des deutschen Oberlehrers der 6. und 8. Distriktschulen. Der erst im 43. Lebensjahre stehende, seit etwa zwei Jahren an den hiesigen öffentlichen Schulen tätig gewesene, hochgebildete und allgemein beliebte Kollege, ein

Braunschweiger von Geburt, war früher in verschiedenen Städten unseres Landes als Vorsteher von Berlitz-Schulen sehr günstig bekannt; hatte zu verschiedenen Malen die alte Heimat besucht und dort immer wieder an seiner fachlichen Ausbildung weiter gearbeitet, in der er sich in jeder Hinsicht auszeichnete. Es war ihm in hohem Grade die Gabe verliehen, sein Wissen in logisch-gediegene Gedanken zu kleiden und diese in tadelloser Form zum Ausdruck zu bringen. Zeuge davon ist der vor nicht langer Zeit in den „P. M." erschienene Aufsatz aus seiner Feder. Er litt augenscheinlich an einem Herzfehler und war dabei nicht frei von Leber- und Nierenbeschwerden. Das hinderte ihn in den letzten Monaten öfters an der Ausübung seiner Dienstpflichten; und als er vor etwa zwei Monaten sich in der frohen Hoffnung wiegte, wenigstens annähernd genesen zu sein, da war es nur das letzte Aufflakkern eines dem baldigen Tode unwiderruflich Verfallenen. Ein Lungenleiden kam dazu und machte dem Leben des Mannes, der ein besseres Los verdient hätte, ein schnelles Ende.—Seine Stelle ist noch unbesetzt; der Aspiranten sollen viele sein. —

Wie vieler Hoffnungen der bevorstehende *Abgang des Superintendenten Dr. Boone* erfüllt, wie vielen er solche zerstört haben mag, davon merkt man nichts. Alles ist ruhig, um so mehr als der Schulschluss vor der Türe steht und kein Zweifel darüber zu herrschen scheint, dass ein Systemwechsel im allgemeinen zu den beschlossenen Dingen gehört. Personenwechsel werden allem Anscheine nach keine, oder nur sehr wenige eintreten. Ob nun alle diejenigen im Rechte sind, die mit Stauffacher sagen: „von einer grossen Furcht sind wir befreit", das wird sich ja wohl zeigen, wenn wir im Herbst wieder gesund zusammenkommen.

Die am 28. Mai *im deutschen Oberlehrerverein* stattgefundene Vorstandsneuwahl ergab: Präsident, F. W. Strubbe; Vizepräsident, Erich Bergmann; Sekretär, F. J. Keller; Schatzmeister, Max Reszke. In derselben Versammlung wurde bschlossen, die neueste deutsche Rechtschreibung allmählich einzuführen, sowie in allen Schulen, wo Zeit und Umstände es gestatten, besondere Sprech- und Sprachübungsstunden zu veranstalten, eine Massregel, die hier und dort bekanntermassen nicht vom Übel sein dürfte, teils dieser- und teils jenerhalb.

quidam.

Milwaukee.

Sollst mir nicht lange klagen,
Was alles dir wehe tut;
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut.

Chamisso.

Der Gesangunterricht in der Volksschule. Die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit dieses Unterrichtsfaches wird immer noch nicht genügend anerkannt, und darum schenkt man ihm oft nicht die genügende Aufmerksamkeit, räumt ihm nicht die nötige Zeit ein oder erteilt ihn in ganz verkehrter Weise. Der Gesangunterricht wird ja leider auch zu den „ornamental studies" gerechnet und somit vielfach als ganz entbehrlich angesehen; doch wie wichtig und wie fruchtbringend ist dieser Unterricht, wenn er recht erteilt wird. Palmer sagt in seinem Werke über Erziehung: „Die Musik ist schon an sich ein edler Genuss, ein reicher Schmuck des armen Lebens, und darum muss die Tonkunst hoch angeschlagen werden. Welch unerschöpfliche Quelle von Freude, von reiner nie versiegender Lust ist demjenigen verschlossen, der für die Musik kein Ohr hat. Gewiss, wenn es Sache väterlicher Liebe ist, den Kindern, wie die Schrift sagt, gute Gaben zu geben, so ist die musikalische Bildung der Kinder in der Schule gewiss unsere Pflicht, und wahrlich nicht die geringste." Und unser geschätzter Landsmann Carl Schurz sagt: „Die Musik hat viele erhoben; aber sie hat noch niemand erniedrigt; durch sie ist noch niemand zum Schlechten verführt worden. Sie mag Gefühle erregen, ja Leidenschaften entflammen, aber immer nur die edlen. Die Musik ist die reinste, die tugendhafteste aller Künste. Sie erhebt uns von dem Gemeinen hinauf zu dem, was über uns schwebt. Sie ist die Stimme des Unaussprechlichen, die Farbe des Unfehlbaren. Ihr Gruss lässt keinen Flecken, keine Reue zurück. In ihr finden sich die Menschen in ihren reinsten Empfindungen vereinigt." Ist das nicht ein schönes und zugleich wahres Loblied, das der edlen Musika, wie Luther sie nannte, gesungen wird? Natürlich kommt für die Schule zunächst nur die Vokalmusik in Betracht.

Auch hier in Milwaukee wird der Gesangunterricht noch nicht so betrieben, wie er sollte; da ist zu viel Theorie und zu wenig wirklicher Gesang; da ist chart reading, music reading, exercises, cultivation of voice und was noch alles mehr an hochtönenden Phrasen; da ist do, re, me, fa, sol, — und solcher Hum-

bug mehr, als ob man die Kinder zu Opernsängern ausbilden wollte. Da müssen einem die armen Kinder dauern, denen man statt des Brotes einen Stein reicht. Der Schulrat hat sich schon den ganzen Winter herumgezankt und disputiert und debattiert über ein passendes Liederbuch (music reader), als wenn das die Hauptsache beim Singen wäre. Irgend ein Buch ist gut, wenn es nur recht viele gute, patriotische Volkslieder hat, und daran ist ja wahrlich kein Mangel. Die meisten davon sind ja deutschen Ursprungs, sowohl Text wie Melodie, wenn sie auch ein englisches Kleid angezogen haben. Ein rechter Gesanglehrer weiss sich bald zu helfen, die Melodie wird vorgespielt oder vorgesungen und die Kinder haben sie bald im Ohr, und gut ist's, wenn sie den Text auch im Gedächtnis haben. Aber singen wollen sie, nur quält sie nicht mit exercises. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet." So sangen die alten Sänger. Arion, der „Töne Meister" und alle die fahrenden Sänger im Altertum haben weder Noten noch Text gehabt. Darum gebt den Kindern Lieder, lasst sie singen. Singe, wem Gesang gegeben! Lasst uns den Kindern etwas geben für Herz und Gemüt; sie bekommen ohnehin genug für Kopf und Verstand. Nur frisch, nur frisch gesungen, und alles wird wieder gut, sagt Chamisso. Wie wahr sagt er! Wenn der Lehrer unter seiner Last fast zusammen brechen will, wenn er den Himmel pechschwarz ansieht und er fast verzweifeln möchte bei seiner Arbeit — schnell ein Lied frisch und fröhlich mit der Klasse gesungen, und alles ist wieder gut! Ja die Musik ist eine edle, hehre und köstliche Gottesgabe. Wer nicht singen kann, ist fast so schlimm daran wie der Stumme. Musik und Gesang verschönern das Leben, sie lassen den Armen, den Arbeiter, den Elenden seine Mühe, Plage und Elend vergessen und erheben ihn von der Erde zu den Höhen des Himmels. Sollte also nicht die Volksschule die dringende und zwingende Pflicht haben, die Kinder des Volks, die Kinder der Arbeiter mit der edlen Gabe des Gesanges auszurüsten für ihr späteres Leben? Die Volksschule soll doch *der Masse des Volks* dienen, sie soll *das grösste Gut der grössten Masse* geben, das ist echt demokratisch. Die Reichen können ihre Kinder privatim in Musik und Gesang ausbilden lassen; nicht so die Armen. Aber leider werden die Volksschulen oft den Bedürfnissen der Reichen und nicht der Armen angepasst; man sieht sie als Vorbereitungsanstalten für Hochschulen, Colleges und Universitäten an, was sie aber nicht sind und nicht sein sollen. **A. W.**

New York.

Der Aufforderung, *über den gegenwärtigen Stand oder die Aussichten für den deutschen Unterricht in New York* zu berichten, wäre ich längst zuvorgekommen, wenn nur etwas zu berichten wäre. Wir stehen heute noch auf demselben Standpunkte wie vor fünfMonaten, nämlich auf dem des „Nichts Gewisses weiss man nicht". Unter dem „man" bitte ich aber nicht nur die deutschen Lehrer zu verstehen, denn auch die Behörden wissen Bestimmtes immer nur für einen gewissen Tag oder höchstens eine Woche. In der nächsten Woche ist wieder alles über den Haufen geworfen und neue Überraschungen stehen in Aussicht. Zur Zeit meines letzten Berichtes war im Rate der Superintendenten beschlossen, den deutschen Unterricht im neu zu begründenden 8. Jahre des Kursus obligatorisch zu machen und täglich 40 Minuten darauf zu verwenden. Es wurde uns aber auch in Aussicht gestellt, dass derselbe fakultativ auch im 7. Jahre erteilt werden würde. Vor zwei Monaten wurde uns mitgeteilt, nur das 8. Schuljahr sei verfügbar, da aber obligatorisch, ausgenommen in den wenigen (ca. 19) Schulen, wo jetzt französischer Unterricht erteilt wird. Der Verein deutscher Lehrer antwortete darauf damit, dass er 1) eine Petition einschickte, in der er gegen die beabsichtigte Beschränkung protestierte, und 2) dass er eine Agitation ins Werk setzte, um das in den Vereinen repräsentierte Deutschtum zu veranlassen, sich dem Proteste der deutschen Lehrer anzuschliessen. Über 350 Vereine, eine Mitgliederzahl von beinahe 80,000 Bürgern repräsentierend, haben sich jetzt schon dem Proteste angeschlossen, und noch immer laufen täglich zahlreiche Petitionen um Ausdehnung auf das 7. Schuljahr bei dem Schulrate ein. Superintendent W. H. Maxwell erkennt „the wide public demand" an, und trotzdem hat der Rat der Superintendenten in der letzten Woche den früheren Beschluss rückgängig gemacht und empfiehlt dem Schulrate, es den Schülern des 8. Jahres zu überlassen, ob sie Deutsch, Französisch, Lateinisch oder Stenographie nehmen wollen. Sup. Maxwell ernannte ein Komitee, bestehend aus Frl. Constantini und den Herren Baumeister, Herzog, Kutner, Ohmstede und Scholl, um einen „Syllabus" für das 8. Schuljahr auszuarbeiten. Das Komitee beendigte seine Arbeiten und reichte seinen Bericht am 14. Mai ein. Nach diesem Syllabus sollte vom September an unterrichtet werden. Gestern aber sagte mir ein Superintendent, dass in bezug auf das 8. Jahr alles noch im unklaren sei, der deutsche Unterricht also auch im

nächsten Jahre im bisherigen Umfange weiter werde gegeben werden.

Auch die Frage desDirektors des deutschen Unterrichtes ist in den letzten 3 Wochen auf dreierlei Weise behandelt worden. In der ersten „dachte man" gar nicht an einen solchen; in der zweiten wurden Verhandlungen mit einer ganz bestimmten Person gepflogen und in der dritten wartet man wieder auf die weitere Entwickelung. Das Amt eines Berichterstatters ist demnach ein sehr schwieriges. Schwieriger aber noch ist die Lage der deutschen Lehrer an den Elementarschulen, wegen der so lange andauernden Unsicherheit. Zu bedauern sind sie um so mehr, als sie während des ganzen Jahres weder Zeit noch Mühe, nochKosten gescheut haben, ihren gewiss bescheidenen Forderungen Geltung zu verschaffen. Schon vor einem Jahre wiesen sie in einem vom damaligen Präsidenten L. B. Bernstein verfassten Pamphlet*) die Berechtigung des deutschen Unterrichtes in den Elementarschulen nach. In den letzten beiden Monaten aber haben sie die ganzen recht beträchtlichen Kosten der Agitation allein getragen und haben sie gern getragen. Ihr Lohn sollte in der Gewährung ihrer Forderungen bestehen. Noch ist nicht *alle* Hoffnung auf Erfolg geschwunden. Hoffen wir, dass wir den Teilnehmern am Lehrertage in Erie freudigen Herzens zurufen können: „Der Max bringt gute Zeichen mit."

C. Herzog.

*) Die P. M. wiesen seinerzeit auf dies hochbedeutende Schriftstück hin. — D. R.

III. Umschau.

Vom Lehrertage. Die Vorbereitungen für den diesjährigen Lehrertag schreiten rüstig vorwärts, und eine erfolgreiche Tagung scheint gesichert. Das Programm ist vielseitig und wird darum für alle Besucher gleich interessant sein. In Erie selbst ist man emsig an der Arbeit, die Gäste würdig zu empfangen und zu unterhalten, davon gibt folgender Ausschnitt aus einem dortigen Blatte genügend Zeugnis:

„Wenn die Deutschen zusammenhalten, können sie irgend etwas fertig bringen. Vor drei Jahren haben sie hier ein Gesangfest gehabt, dessen sie sich gewiss nicht zu schämen brauchten. Zwei Wochen nach dem Fest waren alle Rechnungen, welche durch dasselbe kontrahiert wurden, bezahlt, und obschon einzelne Personen grosse Opfer bringen mussten, sind sie doch mit seltener Bereitwilligkeit ihren Verpflichtungen gerecht geworden, und haben gewissen Grossstädten ein glänzendes Beispiel gegeben, wie es bei solchen Veranstaltungen gemacht werden sollte. Nun ist unserer Stadt die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, die deutschamerikanischen Lehrer im kommenden Sommer während ihrer Jahreskonvention zu unterhalten, und auch diese Aufgabe ist mit Freudigkeit und seltener Opferwilligkeit aufgenommen worden. Mit fester Zuversicht ging das betreffende Komitee an die Arbeit, und schon nach wenigen Tagen hatte es mehr Geld, als Herr G. G. v. d. Gröben im ersten Voranschlag für notwendig hielt. Aber es soll noch mehr gesammelt werden, gerade genug, damit das Komitee nicht geizig zu sein braucht, wenn es sich darum handelt, den Gästen dieStadt von der besten Seite zu zeigen. Bei dieser Angelegenheit darf nicht vergessen werden, dass auch unsere amerikanischen Mitbürger sich von der besten Seite zeigten, wofür ihnen Dank gebührt."

New York. In einem Artikel mit der Überschrift: „Ein Sieg der Lüge" stellt die „New Yorker Staatszeitung" den dortigen Schulsuperintendenten Maxwell an den Pranger als einen intriguanten Heuchler, dessen Wort keinen Glauben mehr verdiene. Seit einem Jahre habe HerrMaxwell fortwährend beteuert, dass er ein Freund des deutschen Unterrichts sei und dass er wünsche, dass er für das achte, also das letzte Schuljahr, obligatorisch gemacht werde. Zehn Tage vor der jüngsten Stadtwahl sei er sogar ungefragt und ungebeten in der Redaktion der „Staatszeitung" erschienen, um ihr zu versichern, dass er stets für den deutschen Unterricht eintreten werde. Die letzte Schulratssitzung aber, welche am vorigen Mittwoch stattfand, habe den Beweis geliefert, dass die Freunde des deutschen Unterrichts systematisch und absichtlich belogen worden seien. Es habe sich dabei herausgestellt, dass Superintendent Maxwell und seine Assistenten bereits am 4. Mai beschlossen hätten, den deutschen Unterricht nur fakultativ zu machen. Man habe ferner